

idea: Das Netzwerk bekennender Christen in der Pfalz wurde vor zwei Jahren gegründet „aus Sorge um den Substanzverlust der Landeskirche durch Relativierung der biblischen Botschaft“, wie es hieß. Sehen Sie diese Gefahren immer noch?

Diese Gefahr sehe ich in allen Gemeinden, Gemeinschaften und Kirchen schon allein deshalb, weil Gottes Wort sperrig und manchmal anstößig ist. Nicht immer ist Gottes Wort identisch mit dem, was wir Menschen für gut und richtig oder politisch korrekt halten. Deshalb stehen wir immer in der Versuchung Gottes Wort zugunsten allgemeiner gesellschaftlicher Akzeptanz zu relativieren.

Eine solche Relativierung sehen wir in dem Synodenbeschluss unserer Landeskirche zur gottesdienstlichen Begleitung gleichgeschlechtlicher Paare, der zur Gründung unseres Netzwerkes geführt hat. Aber auch andere gesellschaftliche und kirchliche Themen stellen uns vor die Frage ob wir Gott oder den Menschen mehr gehorchen und wem wir mehr Vertrauen schenken.

idea: Schwerpunkt der Konferenz „profil 2006“ am 4. November in Speyer ist der religiöse Pluralismus, insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Islam. Wo sehen Sie da Bedrohungen für die Kirche?

Das Thema lautet: „Europa im Wettstreit der Religionen“. Ich sehe in der Vielfalt der Religionen eigentlich keine Gefahr für die Kirche, sondern die Herausforderung als Christen in dem religiösen Pluralismus den Glauben an Jesus Christus zu bezeugen. Eine Gefahr für den christlichen Glauben sehe ich nur dann, wenn im interreligiösen Dialog von Seiten der christlichen Kirchen um des religiösen Konsenses willen zentrale biblische Glaubensaussagen, wie die Gottessohnschaft Jesu Christi und die Erlösung durch das Kreuz Christi, hinten angestellt werden sollten.

Als Christen fürchten wir Pluralität und Toleranz nicht, im Gegenteil wir beanspruchen diese Freiheiten selbst für unsere Glaubensausübung. Toleranz heißt jedoch nicht, dass ich meine Überzeugungen relativieren muss, sondern dass ich die Freiheit, die ich für mich beanspruche auch jedem anderen zugestehe. Diese Toleranz müssen wir aber auch bei Vertretern anderer Religionen wie dem Islam einfordern, denn insbesondere in islamischen Staaten kann es immer noch lebensgefährlich sein vom Islam zum Christentum überzutreten.

idea: Es gibt eine gemeinsame Verantwortung aller Bürger unabhängig von ihrer Religion für ein friedliches Zusammenleben. Was sollten Christen tun?

Was Christen zu einem friedlichen Zusammenleben beitragen können ist vor allem Diakonie und Evangelisation. Die Botschaft von Jesus Christus ist die Botschaft des Friedens (Mt 5,44; Joh 14,27; Röm 5,1). Wir können als Christen nichts Besseres für eine friedliche Gesellschaft tun, als gelebte Nächstenliebe, die nicht an Vorbedingungen geknüpft ist, und die Weitergabe des Evangeliums. Hier gilt es immer wieder neue Wege zu den Menschen zu finden.

idea: An Vorschlägen mangelt es gewöhnlich nicht. Warum wird in den Gemeinden so wenig umgesetzt?

Ich sehe es gar nicht so pessimistisch sondern glaube, dass von Christen in unserer Gesellschaft mehr Positives geleistet wird als wir wahrnehmen. Selbstverständlich besteht die Gefahr dass wir uns in den Gemeinden stärker mit uns selbst beschäftigen als mit dem Auftrag den Jesus Christus seinen Jüngern gegeben hat.